

Constanze John (Hrsg.)

# Wesen dieser Erde Es dreht sich

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2024

## Impressum

Coverbild und Zeichnung 2: Selma Eberth  
Copyright der Texte und der dazugehörigen Illustrationen liegt bei  
den jeweiligen Autorinnen und Autoren; c/o Constanze John

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-870-4

Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

22,80 Euro (DE)

# ALAI ROMERO RUß

## Auf Mank

(14 Jahre)

Er war gerade auf dem Nachhauseweg, schlenderte auf dem Fußweg vor sich hin, in voller Vorfreude auf die tollen Dinge, die er zu Hause machen konnte. Plötzlich tauchte ein überdimensional großes Eichhörnchen hinter ihm auf. Er bemerkte es, erschrak und sprintete davon. Allerdings flitzte das Eichhörnchen ihm hinterher. Es konnte jedoch nicht lange mithalten und ihm ging die Puste aus.

Der Junge war scheinbar über alle Berge. Das Eichhörnchen machte eine kurze Pause, stellte sich aufrecht hin, streckte seine Pfötchen nach unten, gab ein Quick-Geräusch von sich und schwebte auf einmal. Mit einer immensen Geschwindigkeit raste es dem Jungen hinterher, der nun für einen Normalsterblichen schon unauffindbar gewesen wäre. Doch das Eichhörnchen fand ihn in weniger als einer halben Minute.

Der Junge schrie vor Schreck auf. Jedoch gab es niemanden auf der Straße, der ihn aus dieser ungewöhnlichen Situation hätte befreien können. Er wollte erneut wegrennen, aber etwas hinderte ihn daran, die Flucht zu ergreifen.

Das Eichhörnchen stoppte vor ihm und fragte in quiekendem Ton: „Wo gibt es hier Cornizius?“

Das erstaunte Kind antwortete: „Weiß ich nicht! Lass mich in Ruhe! Ich will nach Hause!“

„Wie: Du weißt es nicht? Das ist das berühmteste Heilkraut überhaupt, das es nur hier auf Mank gibt!“

„Worauf?“

„Auf Mank!“

„Wir sind hier auf der Erde.“

„Wie?! Das kann doch wohl nicht wahr sein! Wieso muss mir das immer passieren?“

Das Eichhörnchen murmelte nur noch etwas vor sich hin und verschwand dann genauso plötzlich, wie es gekommen war. Der arme Junge taumelte irritiert und erschöpft weiter – nach Hause.

## **Der Leopard**

(14 Jahre)

„Happy birthday“ stand groß und bunt geschrieben an einer Wimpelkette, die zwischen zwei Häusern aufgespannt war. Diese Gegend war sehr reich, denn jeder bewohnte hier sein eigenes Haus – mit einem sehr gepflegten Garten.

Ich musste immer hier durch diese Gegend, denn das war mein Schulweg. Und erst nach diesem Viertel kam dann mein Wohngebiet, wo es üblich ist, dass jeder in den Mehrfamilienhäusern wohnt und niemand einen eigenen Garten besitzt.

Da das Nachbarviertel auch einen Spielplatz und sogar eine Kleinmesse hatte, gab es dort immer etwas Neues zu erleben. Deshalb spielten meine Freunde und auch ich meistens dort. Für heute hatten wir uns schon verabredet.

Als ich auf den Spielplatz zusteuerte, dachte ich, meine Augen spielen mir einen Streich. Denn auf dem Klettergerüst saß ein ausgewachsener Leopard. Er sah furchteinflößend aus. Was, wenn der Leopard mich bemerkte?

Ich drehte mich langsam um und schlich, so unauffällig ich nur konnte, wieder zurück. Ich war zirka fünf Meter gelaufen, bis ich ein Knurren hinter mir hörte. Ein kurzer Schulterblick genügte, um den sprungbereiten Leopard hinter mir auszumachen. Mir lief der Schweiß den Rücken hinunter. Und jetzt?

Das war's! Wir standen uns gegenüber, Auge in Auge, und – es passierte nichts. Solange, bis auf einmal die Musik des Riesenrades begann. Und dafür war ich unendlich dankbar, dankbar auf diesen Rummel. Denn der offenbar sehr schreckhafte Leopard nahm sofort Reißaus.

Ich dachte nicht groß darüber nach, was ich als Nächstes tun sollte. Aber ich rannte erst einmal dorthin, vor dessen Musik der Leopard geflüchtet war – zum Riesenrad. Dort angekommen, lief ich schnaubend und mit letzter Kraft zum Kartenhäuschen und schilderte dem Verkäufer alles. Dieser schickte mich aber wieder weg, weil er dachte, dass ich ihm nur einen Streich spielen wollte. Ich versuchte es auch noch bei der Achterbahn – vergeblich!

Mein nächster Plan war, so schnell wie möglich, nach Hause zu kommen und von dort aus die Polizei zu verständigen. Kaum war ich wieder bei Kräften, rannte ich los.

Mein Weg nach Hause war eigentlich nicht lang, aber meine Erschöpfung war inzwischen groß: Ich musste bei den Einfamilienhäusern eine kurze Pause einlegen. Ich stand auf dem Fußweg und schaute hinüber auf die beiden Häuser, zwischen denen die Wimpelkette angebracht war.

Und dort im Garten unter dieser Wimpelkette stand er wieder, der Leopard! Reglos standen wir uns gegenüber und warteten einige Sekunden.

Plötzlich wurde der Leopard von einem sehr alt aussehenden Mann mit Steinen beworfen. Ich war so verwirrt. Ich hörte ihn nur noch rufen: „Renn!“ So viel Glück; und das an einem einzigen Tag ... Unglaublich!

## **Der merkwürdige Lichtstrahl**

(14 Jahre)

Laura saß an einem ganz normalen Tag in ihrem ganz normalen Zimmer und langweilte sich. Das war nichts Neues. Sie saß schon seit über einer Stunde auf ihrem Bett und starrte die Wand an. Doch dann, auf einmal, kam wie aus dem Nichts ein heller goldener Strahl – aus ihrem Regal. Sie erschrak so sehr, dass sie hochschreckte und vom Bett herunterfiel.

Die Landung war nicht gerade weich; und wenn man wie sie jetzt auf dem Rücken landet, schon gar nicht.

Laura blieb für einen Moment dort, auf dem kalten Boden, liegen und ließ den Schmerz vorübergehen. Es fühlte sich zwar an wie zehn Minuten, in denen sie dort lag, waren in Wirklichkeit aber nur zehn Sekunden gewesen.

Ganz langsam und vorsichtig stand Laura wieder auf und lief zu ihrem Regal, von wo dieser Lichtstrahl kam. Dieses Regal war das schönste Möbelstück in ihrem Zimmer und passte gut zu den Büchern, die dort geordnet standen. Doch in diesem Regal standen nicht nur Bücher, sondern auch eine kleine, schön verzierte Truhe, die Laura von ihrer Oma geschenkt bekommen hatte. Und genau aus dieser Truhe kam dieser merkwürdige Lichtstrahl!

Laura ging vorsichtig auf die kleine Truhe zu. Sie überlegte. Dann öffnete sie die Truhe – selbstbewusst und ohne Bedenken. Der Lichtstrahl wurde noch heller, was sie nicht für möglich gehalten hätte. Und zum Vorschein kam ein kleiner Frosch mit einem Hexenbesen in der Hand. Er schrie mit einer komisch fremden Stimme: „Endlich hast du diese verdammte Truhe mal aufgemacht! Mir war drinnen schon ganz langweilig! Ah! Wie sieht es denn hier aus?“, rief der Frosch, in Richtung Laura gewandt. „Da muss ich doch gleich mal meinen wundersamen Besen ausprobieren!“

Jetzt fiel Laura auf, wie unordentlich es in ihrem Zimmer aussah, mit all den Dingen, die auf dem Boden lagen. Doch ehe sie sich überhaupt richtig hatte umsehen können, flitzte der fremde, komische Frosch schon durch ihr ganzes Zimmer und – kaum hatte sein kleiner Besen, der dem einer Hexe ähnelte, etwas berührt, flogen diese Sachen entweder an ihren Platz zurück oder wurden ordentlicher hingestellt. Nach nur einem einzigen Augenblick war Lauras Zimmer aufgeräumt. Der Frosch sagte noch: „Wenn du mich brauchst, weißt du ja jetzt, wo ich bin. Ich würde mich freuen! Bis dann!“

Und Laura dachte nur noch: „Wow!“

# ALMA EBERTH

## Der Zaun

(14 Jahre)

Es war mitten in der Nacht, als zwei dunkle Gestalten über den nassen Rasen liefen. Zielstrebig liefen sie immer geradeaus, aber zu sehen war da nichts. Auf einmal wurden sie immer schneller, bis sie fast rannten. Mal lief der eine voraus, mal der andere. Zusammenzugehören schienen sie nicht.

Doch plötzlich erschien vor ihnen ein riesiger Zaun. Beide rannten dagegen und fielen zu Boden.

Die Frau rieb sich den Kopf. „Was machst du hier?“, fragte die Frau.

Der Mann gegenüber antwortete: „Ich suche nach der Wahrheit.“

„Ich auch“, sagte die Frau.

Beide schauten sich den Zaun genauer an.

„Warum hat er uns den Weg versperrt?“

„Ich weiß es nicht.“

„Ich aber muss das Geheimnis lüften.“

„Was für ein Geheimnis?“

„Ich weiß es nicht, aber es gibt eins. Es versteckt sich irgendwo. Aber immer, wenn ich versuche, die Lösung zu finden, passiert irgendetwas und ich komme nicht weiter.“

„Ja, das geht mir genauso.“

„Lass uns den Sternenhimmel anschauen.“

„Was?“

„Na, den Sternenhimmel.“

Die Frau legte sich ins Gras und schaute in den Himmel, wo abertausende Sterne blitzten. Der Mann tat es ihr gleich. Eine Weile sagte keiner etwas, doch dann brach der Mann die Stille: „Erstaunlich, dass die Welt so klein ist.“

„Ja, nur ein Sandkorn im weiten Weltraum.“

„Und was, wenn wir einfach loslassen würden?“

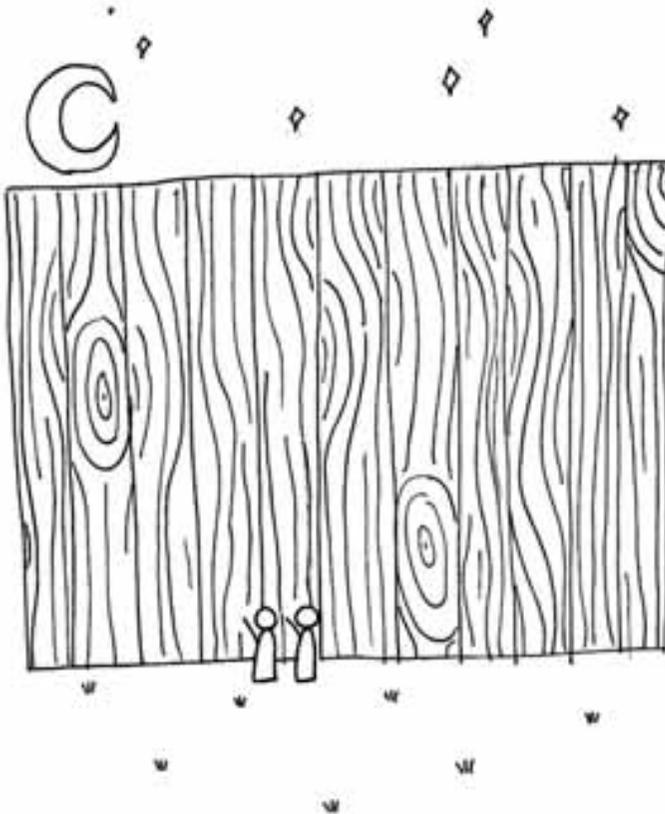
„Wie meinst du das?“

„Na, loslassen – all unsere Ängste und Geheimnisse und das Verlangen nach der Wahrheit.“

„Ja, das könnte man machen.“

Da verschwand der Zaun wieder und dahinter erstreckte sich nichts weiter als die große weite Welt, ein Sandkorn im All.

Die beiden Leute nahmen sich bei der Hand und liefen los. Ohne Ängste, ohne Geheimnisse und ohne den Drang nach Wahrheit.



## Geschichtenbaum

(13 Jahre)

Weiter,  
immer weiter  
über den Weg und über die Steine ...  
Da vorn ist es – ein Leuchten,  
ein Glitzern, ein Funkeln  
im Dunkeln.  
Schneller werde ich,  
schneller und schneller.  
Und plötzlich steht er vor mir  
gigantisch und groß  
in der Natur Schoß.  
Kleine Lichter  
blitzen,  
blitzen immer weiter,  
heller,  
heller, immer flinker,  
schneller, schneller.  
Dicker Stamm und dünner Ast,  
kleines Zweiglein ohne Hast.  
Blätter rascheln –  
leise, leise –  
und die Meise fliegt  
so fröhlich rundherum  
so dick und dünn,  
und groß und weit  
erstrahlt er nicht zu jeder Zeit.  
Ich steh' davor, ganz klein, und staun' –  
das ist der Geschichtenbaum.

## Die Weihnachtslokomotive

(14 Jahre)

Die Zeit zerfällt in Flocken. Es war schon der 5. Dezember und Weihnachten rückte immer näher und näher und auch der Schnee türmte sich immer mehr auf den Straßen. Die Flocken tanzten am Himmel. Aber wäre das nicht eigentlich ein Moment gewesen, in dem Besinnlichkeit aufkommen sollte und Hoffnung? Stattdessen stürmten alle Leute in die Stadt und eilten von Laden zu Laden, um die Geschenke rechtzeitig zu bekommen und alles fürs Weihnachtsessen einzukaufen.

Auch eine junge Frau namens Mara wollte sich gerade auf den Weg machen und stieg in ihr rotes Auto. Doch das Auto bewegte sich kein Stück. Da hörte sie auf einmal einen schrillen Ton, der aus ihrem Handy zu kommen schien. Auf dem Display war eine Nachricht aufgeplopt, welche lautete: „Achtung, bitte gehen Sie in Ihre Häuser. Ein Schneesturm erwartet uns. Rette sich, wer kann.“

Auch in der Stadt hatte die Nachricht alle Leute erreicht. Hektisch rannten sie, schwer bepackt mit Geschenken, zu ihren Autos oder ins nächste Geschäft hinein.

Auf einmal war es totenstill. Nur die Zeit zerfiel weiter in dicke Flocken, die größer und größer wurden.

Den Kopf in die Hände vergraben, saß Mara nun wieder im Haus am Tisch. Vor ihr lag ein Blatt Papier. Sauber aufgelistet standen mindestens 15 noch zu erledigende Aufgaben darauf. Doch das Blatt war genau in der Mitte durchgerissen. Mara schluchzte leise: „Eingeschneit. Nichts werde ich vor Weihnachten mehr schaffen.“

Auf einmal gab es einen leisen Knall und die Lampen im Zimmer gingen aus. Nun war es im ganzen Haus dunkel. Mara tastete sich zum Telefon. Sie wählte eine Nummer und ein Mann ging ran. Ängstlich sprach Mara in den Hörer: „Hallo, ich bräuchte hier mal einen Elektriker. Bei mir ist der Strom ausgefallen.“

„Ach meine Liebe, dies ist doch in der ganzen Stadt passiert. Eigentlich schon seit Jahren. Die Lichter zwischen den Menschen sind erloschen.“

Alle achten nur noch auf sich. – Wir machen uns auf den Weg.“ Schon hatte er aufgelegt. Verwundert schaute Mara das Telefon an. Doch da klingelte es auch schon an der Tür. Sie öffnete und vor der Tür stand der Elektriker, der allerdings eher wie ein Lokführer aussah. Er sagte: „Ah, du hast also angerufen. Ich soll die Verbindung zwischen den Menschen wieder herstellen, oder? Und ich sehe schon, hier ist es ganz schön dunkel. Aber keine Sorge, ich werde dafür sorgen, dass dir ein Licht aufgeht. Folge mir nach draußen!“

Der Elektriker nahm Mara an die Hand. Verdutzt antwortete sie: „Äh danke, aber wir können zurzeit nicht nach draußen, weil ein Schneesturm angekündigt wurde.“ Doch der seltsame Elektriker hatte sie schon vor die Tür gezogen. Es war bitterkalt. Ein merkwürdiger Nebel zog auf, so dass über allem ein unwirklicher Schleier lag. Mara traute ihren Augen kaum: Mitten auf der verschneiten Straße stand eine große Lokomotive.

„Das ist die Weihnachtslokomotive. Steig ein: Ich werde dir helfen“, rief der Mann und Mara, so verwirrt wie erstaunt, stieg in einen der Wagons. Der Mann hingegen setzte sich vorn in die Lok und begann verschiedene Knöpfe zu drücken und Hebel zu betätigen. Plötzlich setzte sich die Lok in Bewegung. Dampf stieg aus den Schornsteinen.

Außer Mara saßen in dem Wagon noch zwei andere Leute, die beide ziemlich griesgrämig auf den Boden schauten. Und direkt am Eingang saß noch ein weiterer Mann. Er sah aus, als würde er mehr Geld besitzen, als ihm guttat. Er trug einen goldglänzenden Anzug und seine Schuhe waren mit Diamanten besetzt.

Stumm saß Mara auf ihrem Sitz. Das Polster war so weich, dass sie einzusinken schien. Als sie aus dem Fenster blickte, erschrak Mara. Der Zug schwebte jetzt mindestens dreißig Meter über der Erde.

„Wo sind wir?“, fragte sie eine Frau, die ungefähr dasselbe Alter hatte wie sie. Doch diese zuckte nur mit den Schultern. Auf einmal erschallte die kräftige Stimme des Lokführers: „Herzlich willkommen in der Weihnachtslokomotive, in der Lokomotive der Hoffnung und natürlich der Weihnacht. Ich bin übrigens Waldemar Weihnacht und auf der

heutigen Fahrt Ihr Lokführer und Begleiter.“ Mara stand auf von ihrem Sitz und ging durch die Wagons bis nach vorn zur Lokomotive, zu Waldemar.

Theatralisch warf Waldemar gerade etwas Glitzer, das er aus seinen Taschen holte, in die Luft. Mara schaute ihn mit offenem Mund an. Doch nun fand sie ihre Sprache wieder und räusperte sich. „Entschuldigung“, sagte sie. „Ich verstehe nicht ganz, warum gerade ich und die anderen hier sind.“

„Ah, du willst wissen, warum gerade ihr ausgewählt wurdet? Das ist eigentlich ganz einfach. In den Zug der Hoffnung können nur die einsteigen, die neue Hoffnung brauchen. Und ja, Mara, ich kenne dein Leiden. Du bist allein und hast keine Familie, die dich besucht. Und ja, ich weiß auch, wie sehr du dich mit deiner Schwester gestritten hast und auch, dass sie kein Wort mehr mit dir redet. Du willst nun bestimmt wissen, woher ich das alles weiß; doch das bleibt mein Geheimnis.“ Waldemar lächelte.

„Und wohin fliegen wir eigentlich?“

Verschmitzt antwortete Waldemar: „Den Ort darf ich noch nicht verraten. Aber ich bin mir sicher, dass jedem von euch nach diesem Fest ein Licht aufgehen wird. Ich wünsche weiterhin einen angenehmen Flug!“

Mara ging zurück in ihren Wagon. Wie sie bemerkte, war in der Zwischenzeit noch ein weiterer Gast zugestiegen. Doch als Mara erkannte, wer diese Person war, blieb ihr Herz fast stehen. Denn wer genau drei Reihen hinter ihr saß, war niemand anderes als Malin, Maras Schwester. Sie schien Mara nicht bemerkt zu haben, sondern starrte nur mit finsternem Blick aus dem Fenster.

Geschockt drehte sich Mara wieder um. Tausende Gedanken schwirrten ihr auf einmal durch den Kopf. Was sollte sie tun?

Die junge Frau neben Mara hatte ihren Blick bemerkt: „Ist alles okay bei dir?“, fragte sie. Mara nickte nur schwach.

Die Landschaft unter ihnen hatte sich inzwischen verändert und statt der vielen Häuser sah man nur noch Schnee und ein paar vereinzelte Bäume.

Plötzlich sackte die Lokomotive ein Stück nach unten und schon schallte Waldemars Stimme durch einen Lautsprecher: „Halten Sie sich fest: Wir erreichen unser Ziel in Kürze.“ Mara hielt sich am Haltegriff neben sich fest.

Als sich der Nebel wieder gelichtet hatte, schien die Lokomotive zum Stehen gekommen zu sein. Mara blickte aus dem Fenster und das Erste, was sie erblickte, war ein schäbiger kleiner Stall. Über diesem leuchtete ein riesiger, heller Stern. Sie schaute sich zu den anderen um. Doch auch sie wussten nicht recht, was vor sich ging. Da wurden die Zugtüren mit einem Klick geöffnet. Alle stiegen aus und schauten sich gespannt um. Malin und Maras Blicke trafen sich und man merkte, wie Malin kurz ihre Fassung verlor. Ihre Augen weiteten sich und ihr Mund blieb offenstehen. Ihre Wangen wurden leicht rot. Sie drehte sich schnell weg von Mara.

Auch Mara wusste nicht, was sie tun oder sagen sollte. Aber das war auch nicht mehr nötig, denn schon stand Waldemar vor ihnen. Er strahlte über das ganze Gesicht. „Wir sind angekommen“, sagte er. Doch statt einer langen Rede verwies Waldemar auf den Stall.

Mara war die Erste, die loslief. Sie wusste nicht, was sie antrieb. Doch sie blieb erst stehen, als sie die Hütte erreicht hatte. Langsam ging sie um den Stall herum. Und was sie sah, ließ sie alles Bisherige vergessen.

Mara blickte nur in das kleine zarte Gesicht eines Kindes, das in Tücher gewickelt in einer Krippe lag. Seine Augen waren so voller Hoffnung und Unschuld, dass Mara ganz warm ums Herz wurde, dass all ihr Schmerz vergessen war.

Keiner sagte mehr etwas. Alle schauten nur auf das kleine Kind und seine Eltern, die neben der Krippe saßen und schützend ihre Hand über es hielten. Doch da tippte jemand Mara von hinten an. Sie drehte sich um und blickte in das schüchterne Gesicht ihrer Schwester Malin. Sie stotterte: „Es tut mir so leid, ich wollte mich schon ewig bei dir entschuldigen, aber ...“

Mara unterbrach sie: „Es ist nicht deine Schuld. Ich hätte einfach eher auf dich zugehen sollen, um die Sache mit dir zu klären. Auch mir tut es leid.“

Den Schwestern fiel ein Stein vom Herzen und sie fielen sich in die Arme.

Und die Wärme und Liebe des Jesuskindes schenkte auch allen anderen neue Hoffnung. Und selbst Waldemar schaute beseelt in die Krippe.

Plötzlich jedoch bildete sich wieder dichter Nebel und alles verschwamm um Mara herum. Alles drehte sich und Mara öffnete die Augen und erkannte, dass sie wieder in ihrer Wohnung war. Hier hatte sich nichts verändert. Aber das Gefühl, was Mara an diesem Stall gehabt hatte, das Gefühl voller Hoffnung und Liebe, das spürte sie noch immer. Die Lampe über dem Tisch leuchtete wieder, und zwar so hell wie noch nie zuvor. Hatte Mara das etwa alles nur geträumt? Da piepte ihr Handy wieder. Eine neue Mitteilung war aufgetaucht. Und da stand: „Nun sollte dir doch ein Licht aufgegangen sein, oder?“

Mara lächelte in sich hinein. Sie wusste genau, was zu tun war. Der Schneesturm hatte sich inzwischen wieder gelegt und Mara stieg in ihr Auto. Jedoch diesmal nicht um Geschenke zu kaufen, nein, sie fuhr zu einem kleinen Haus am Rande der Stadt.

Sie stieg aus. Über der Tür hing ein großer heller Stern. Zaghafte drückte Mara auf die Klingel. Schritte waren im Haus zu hören und die Tür ging auf. Die Frau, die die Tür öffnete, war Mara wie aus dem Gesicht geschnitten. Es war Malin. Eine Weile standen sie sich einfach nur gegenüber und schauten sich an, doch dann fielen sich Malin und Mara in die Arme.

„Ich habe dich so vermisst“, sagte sie und sah dabei so glücklich aus.

Malin bat sie hinein ins Haus – es duftete nach Weihnachten. Auf der Kommode stand eine kleine, aus Holz geschnitzte Krippe und das Kind, das darin lag, schien förmlich zu leuchten. Und so saßen Mara und Malin ewig noch am Küchentisch, sprachen sich aus, redeten, lachten.

Und als Mara sehr spät wieder in ihr Auto stieg, fühlte sie sich wie der glücklichste Mensch der Welt. Und schon wieder war eine neue Nachricht auf ihrem Handy erschienen, die lautete: „Verbindung wieder hergestellt. Die Lichter leuchten wieder.“

## ALVA SCHOLLBACH

### Die kleine Schildkröte und das Meer

(11 Jahre)

Die kleine Schildkröte schwimmt durch das Meer, als sie plötzlich von einem Sog mitgezogen wird. Sie steuert geradewegs auf einen großen Müllstrudel zu. Die kleine Schildkröte versucht wieder wegzuschwimmen, doch das ist beinahe unmöglich. Sie schafft es nur ganz knapp. Als sie schnell weiter schwimmt, sieht sie eine Robbe, die sich in einem Netz verfangen hat. Die Schildkröte versucht, ihr zu helfen. Doch plötzlich wird die Robbe von einem kleinen Fischerboot überholt, das sie mitzieht. Das Netz hat sich an einem Haken des Bootes verfangen. Die kleine Schildkröte schwimmt hinterher. Sie schwimmt so schnell. Doch leider guckt sie dabei nur zu der Robbe und schwimmt gegen einen Felsen. Langsam taumelt sie zu Boden. Es ist schon dämmerig, als die kleine Schildkröte aufwacht.

War das ein Traum? Sie hat vergessen, wo sie ist.

### Verirrter Brief

(11 Jahre)

Ich hörte letztens, wie sich ein Postbote beim Postamt beschwerte. Er hatte einen Brief von der Innenabteilung nicht erhalten. Deshalb bekam er Ärger von einer älteren Frau.

Ein paar Tage später ...

Ich laufe gerade durch eine verwinkelte Gasse, als ich eine verummte Gestalt sehe. Sie hält einen golden glänzenden Brief in der Hand. Ich kannte den Brief, von dem letztens die Rede gewesen war, natürlich nicht, aber so dumm kann ich nicht sein, um nicht zu bemerken, dass dieser Brief besonders sein muss. Ich renne der Gestalt hinterher und versuche, dabei möglichst leise zu sein und nicht auf den nassen Pflastersteinen auszurutschen. Doch das ist schwer. Die schwarz gekleidete Gestalt verschwindet in eine noch engere Gasse.

Ich schlage einen Haken und biege ebenfalls in diese Gasse ein. Plötzlich höre ich ein lautes Heulen. Ein großes Auto, genauso schwarz wie der Umhang der Gestalt, hält vor ihr an und sie steigt ein. Ich überlege, ob es denn der Brief wert ist, in den Kofferraum zu springen.

Doch die Neugier besiegt mich. Ich halte mich am Türgriff fest, weil das Auto losfährt und ich nicht so schnell in den Kofferraum klettern kann. Wir fahren noch nicht allzu lange, als ich sehe, dass wir direkt auf ein großes schwarzes Loch zusteuern. Ich schließe meine Augen in der Hoffnung, dadurch einen Aufprall zu vermeiden, und öffne die Augen wieder, als ich nicht einmal mehr ein Ruckeln verspüre. Ich sehe, dass wir in einem breiten Tunnel sind. Es ist dunkel und wir fahren schnell. Ich klettere auf das Autodach, um vielleicht eine Luke zu finden. Leider habe ich kein Glück. Es gibt keinen einzigen Riss. Nicht einmal einen Kratzer. Die Dunkelheit wird immer wieder von kleinen Lichtblitzen unterbrochen. Die Blitze leuchten gelb und sehen irgendwie geladen aus. Nach geschätzt zehn Minuten fahren wir auf das nächste schwarze Loch zu. Diesmal schließe ich nicht die Augen. Das ist eine gute Entscheidung, denn so kann ich beobachten, wie das Loch kurzzeitig ganz lang wird, wir beschleunigen und dann plötzlich alles vorbei ist.